

## **Predigt in Wernsbach für den zweiten Sonntag nach Weihnachten 2026**

„Ich predige, weil Kirche da ist – und ich predige, daß Kirche werde.“ (Bonhoeffer, Finkenwalder Homiletik, S.251)

*Kanzelgruß:* „Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ (1.Kor 1,3) *Gemeinde:* Amen.

Liebe Gemeinde!

Ein Klassenprimus hat es meist nicht einfach.

Er ist wacher und begreift schneller als seine Mitschüler.

Oder eine Klassenprima. Sie lernt leichter und braucht für ein gutes Ergebnis viel weniger Zeit als ihre Mitschülerinnen.

Er nervt den Lehrer, weil er kritischer ist und Fragen stellt, die eigentlich erst in der Welt der Erwachsenen vorkommen.

Sie hat fast in allen Fächern eine eins, eben prima, Notenerste.

Und sie oder eben er macht es der Welt nicht einfach. Manchmal fällt es den Eltern sogar schwer das eigene Kind zu verstehen, weil ihr Kind viel weniger Kind ist als sie es denken.

Und manchmal haben die Mitschüler auch Probleme mit einem Primus. Dahinter verbergen sich Neid und Argwohn. Das führt dann nicht selten zur Aggression und auch zur Gewalt.

Ein Klassenprimus oder eine Prima hat es eben meist nicht einfach.

Das heutige Evangelium ist auf einer ersten Erzählebene eine kleine Primusgeschichte.

Sie erzählt zuerst wie ein kleiner jüdischer Junge ausbüchst und dann im Tempel mit den damaligen gelehrten religiösen und theologischen Eliten diskutiert und sie befragte.

Was für ein fröhreifer Neunmalklug, könnte man tadelnd sagen, wenn wir daran denken, dass seine Eltern ihn drei Tage lang gesucht haben.

Das stellt Euch einmal vor. Wenn ein Kind heutzutage nur Stunden vermisst wird, dann fängt man schon an anzurufen, mit dem Rad das Dorf abzufahren oder eben alle Nachbarn abzuklappern oder sie zur Such zu motivieren.

So könnte man den kleinen Jungen aus Nazareth also tadeln, welchen Schreck er seinen Eltern mit dieser 3-Tages-Suche eingejagt hat.

Andererseits könnte man einwenden und sagen: „Liebe Herr Pfarrer, keine Panik, kein zu schneller Tadel. In der Bibel sind es doch immer drei Tage, wenn von einem Wendepunkt berichtet wird: Drei Tage lang zieht Abraham mit Isaak zur Opferstätte, drei Tage lang sitzt Jona im Bauch des Fisches, drei Tage braucht es zur Auferstehung und eben auch drei Tage bis der kleine Jesus im Tempel entdeckt wird. Suchen und finden geht eben nicht schwupp die wupp.“

Auch in Glaubensdingen braucht es eben Zeit.

Und man könnte auch einwenden: Die Geschichte will einfach erzählen, dass Eltern ihre Kinder suchen müssen. Eltern haben nicht einfach Kinder. Eltern müssen ihre Kinder suchen.

Und schließlich taucht noch ein Motiv von Primusgeschichten in der Geschichte auf.

Die Eltern verstehen ihren Sohn nicht. In der Geschichte heißt es:

„Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: ‚Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.‘ Und er sprach zu ihnen: ‚Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?‘ Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.“

Wenn Kinder weniger kindisch sind als man erwartet, ruft das Irritation her vor. Und vielleicht sind manche Kinder ja nur kindisch, weil die Eltern das so wollen oder weil sie selber kindisch sind. Die Geschichte vom 12-Jährigen Jesus fragt als auch die Rollenspiel bei der Erziehung an und zeigt, dass das Verstehen von Eltern und Kindern nicht einfach ist. Schon bei der Heiligen Familie ging das an prominenter Stelle schief.

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte vom im Tempel lehrenden Jesus ist in dreierlei Hinsicht eine prima Erzählung. Sie erzählt nicht nur von einem theologisch und religiös begabten Kind, einen Primus des Religionsunterrichts. Sie ist in dreifacher Weise auch eine Erstlingsgeschichte, eine Primageschichte – eine besondere Geschichte eines besonderen Jungen.

Zuerst ist es die Geschichte eine Erstlingsgeschichte, weil sie die einzige Geschichte aus der Pubertätszeit Jesu ist.

Das früheste Evangelium interessiert sich gar nicht für die ersten dreißig Jahre des Lebens Jesu. Das Markusevangelium setzt einfach mit der Taufe Jesu durch Johannes des Täufers ein, erzählt kurz von der Jüngerberufung und dann von Jesu Wirksamkeit in Galiläa.

Da erscheint er vor allem als vollmächtiger Wunderheiler. Dass er in Synagogen lehrte wird nur notizartig erzählt.

Der Evangelist Lukas ist dagegen ein eifriger Kindheitsgeschichtenerzähler. Und in jeder Geschichte ist Jesus der Primus: das erste Kind, das Maria von einem Engel verkündigt wird, das erste Kind geboren im Stall von Bethlehem, der Erstling, der im Tempel dargestellt wird und den

Simeon und Hanna als Primus Israels erkennen und dann eben auch der gelehrte Tempelprimus unseres heutigen Evangeliums. Der Evangelist Lukas erzählt also Jesus prominente und einzigartige Stellung in der Geschichte seines jüdischen Volkes schon in die Kindheit hinein.

Und das kennt Ihr auch, liebe Schwestern und Brüder!

Wenn man sich eines prominenten Politikers erinnert, dann sagt man oft: Der hat schon als kleines Kind am Mittagstisch immer eine Ansprache gehalten. Oder wenn man sich eines berühmten Musikers erinnert, dann erzählt man oft Gesichten von einem musikalischen Wunderkind oder einem Primus der Geige oder des Klaviers.

Interessant an den Kindheitsgeschichten des Evangelisten Lukas ist für mich, dass er diese Geschichten eben nicht als kitschige Eiapoepia-Geschichten erzählt. Die Geschichten atmen die Luft der Erwachsenenwelt. Und so heißt es dann zum Beispiel am Ende unserer Geschichte: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

Das ist im Grunde ein Satz, den man doch nicht zu einem Klassenprimus oder 12-jährigen sagt, sondern eher über einen schon älteren Herrn, so wie mich, zum Beispiel: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

Wie würde das bei einem Kind klingen? Ein zwölfjähriger müsste doch eher an Respekt vor dem Alter, an Gnade bei den Eltern und an Lebens- und Berufserfahrung zunehmen. Aber Weisheit, Alter und Gnade? Die Geschichte spricht also von dem 12-jährigen schon als reife Gestalt der Heilsgeschichte.

Liebe Gemeinde!

Hier kommen wir zur zweiten Besonderheit, zur zweiten prima Geschichte, zur zweiten Erstlingsgeschichte, die miterzählt wird.

Der Evangelist Lukas erzählt vom Leben Jesus an erster Stelle, dass Jesus ein kleiner Lehrer ist. Bevor noch erzählt wird, dass er Menschen heilt, gar Tote erweckt, dass er radikal für das Reich Gottes streitet und aus Wasser Wein macht, dass er auftritt wie ein Prophet und mit Gewalt die Geldmacher aus dem Tempel schmeißt, wird hier erzählt, dass Jesus ein Lernender und Lehrender ist.

Im Grunde ist hier das Kind aus Nazareth als Kinderrabbiner portraitiert.

Und das wäre was, wenn dieses Bild eines Kinderrabbiners ein Erziehungsleitbild auf der Welt und in unserer Gesellschaft wäre?

Wenn es ein Leitbild im Nahen Osten wäre, und den Kindern eben wirklich Religion und nicht Hass gelehrt würde. Die Hamas lehrt nämlich keine Religion, sondern nur Hass. Und der Hass, der in den palästinensischen Schulbüchern gelehrt wird ist unsäglich.

Im Grunde ist der Konflikt in Israel auch ein Bildungsproblem.

Das war bei der ersten Intifada ganz anders. Sie war auch eine palästinensische Bildungsbewegung. Aber hasserfüllter Fundamentalismus gedeiht eben am besten auf ungebildeten Boden. Und jetzt haben die Palästinenser die Früchte ihrer Hasserziehung zu ernten, nämlich die Katastrophe. Und ich hoffe, dass nicht auch der Hass der Siedler in eine Katastrophe führt.

Wenn der Kinderrabbiner ein Leitbild in unserer Gesellschaft wäre und die Gesellschaft viel mehr für die religiöse Bildung der Kinder ausgeben würde, würde das unsere Gesellschaft am tiefsten verändern.

Das wäre was: Wenn es selbstverständlich ist, dass Kinder fromm sind und man sich auch in religiösen Fragen mit ihnen unterhält.

Das wäre was: Wenn es viel selbstverständlicher ist, dass Kinder fromm und gottesfürchtig sind als computergewandt und fremdsprachenversiert. Dass Kinder mit ihren Fragen nerven dürfen. Kinder dürfen und müssen eben den Erwachsenen, Eltern, Lehrern und anderen Autoritäten Löcher in den Bauch fragen dürfen: „Warum ist das so? Was machen die da? Warum machen die das? Was bedeutet das? Wie war das damals? Was ist, wenn der Opa tot ist? Wo wohnt der liebe Gott.“

Der Kinderrabbiner Jesus spielt mit den Gelehrten am Tempel das große Lernspiel des Judentums. Es ist das Frage-Antwortspiel. Im Judentum soll die Bibel in einer Zweiergemeinschaft studiert werden. Einer stellt die Frage, der andere versucht eine Antwort und stellt wieder eine Frage. Frage und Antwort immer im Bewusstsein, dass das Lernen keine Ende haben wird.

Und das wäre was: Wenn wir Weihenzeller und Wernsbacher Bibelpaare suchen würden, die für ein Jahr gemeinsam die Bibel studierten. Die können ruhig älter als 12 Jahre sein. Das Bibelstudium ist für eine christliche Gemeinde genauso wertvoll und nötig wie das damalige Gelehrtengespräch Jesu.

Jesu Frage und Antwortspiel kann für seinen Nachfolger vorbildlich sein. Der Charakter des Lehrgesprächs ist im Judentum bis auf den heutigen Tag gleich geblieben. In einem Lehrgespräch zwischen einem Rabbiner und seinen Schülern werden Fragen durch Diskussion

geklärt. Jeder kann seine Meinung dazu beitragen, jeder weiß etwas, und aus dem vielen Wissen der Einzelnen entsteht die Antwort auf die gestellte Frage. Dabei geht es natürlich lebhaft zu.

„Da geht es zu wie in einer Judenschule!“ konnte deshalb zur Redensart bei uns werden.

Im jüdischen Schulsystem ist nicht derjenige der beste Schüler, der das größte Faktenwissen hat – und es dadurch bei Günther Jauch zum Millionär bringen würde –, sondern derjenige, der die besten Fragen stellt; Fragen, die zum Weiterfragen und zum Weiterdenken ermuntern.

Liebe Gemeinde!

Dreifach ist dies Geschichte eine Primusgeschichte, haben wir gesagt, eine Erstlingsgeschichte. Zuerst eben ist sie die einzige Geschichte aus der Jugendzeit Jesu. Dann ist sie eine prima Geschichte von dem vorbildhaften Kinderrabbiner Jesu und schließlich ist sie eine prima Weggeschichte. Denn am Ende heißt es ja:

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

Damit ist zuerst angesprochen, dass der Glauben immer im Werden ist.

Der Glaube ist ein Erfahrungs- und eben auch Lernweg.

Und der Glaube braucht die Gabe der Weisheit und der Gnade.

Sie sind wichtig bei Gott und auch bei den Menschen. Gerade bei den Menschen wünschen wir uns Menschen, die an Weisheit und Gnade zunehmen. Manchmal meint man ja, dass dieser Menschentyp immer mehr im Vergehen ist. Und was wäre es, wenn es in der Schule auch das Unterrichtsfach Weisheit und Gnade gäbe und auch darin einige Kinder Klassenprimusse wären. Nur Rechnen und Lesen machen noch keinen vollen Menschen aus.

Liebe Gemeinde!

Schließlich erzählt die Weggeschichte vom Kinderrabbiner Jesus auch etwas von der Auferstehung.

Am Anfang des Lebensweges Jesu finden seine Eltern ihn nach drei Tagen im Tempel.

Am Ende des Lebensweges Jesu wird Jesus nach drei Tagen nicht gefunden werden. Von Joseph ist dann gar kein Rede mehr. Aber von Maria. Und von ihr wird erzählt, dass sie Jesus am Grab in Jerusalem sucht und nicht findet. Denn Jesus war auferstanden. Er ist der Erstling der Auferstehung. Und das ist für mich die schönste Primusgeschichte. Die Ostergeschichte vom Erstling der Auferstehung. Diese Geschichte ist richtig prima.

Kanzelsegen: „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Gemeinde: Amen.